C.H.BECK
WWW.CHBECK.DE

Unverkäufliche Leseprobe

Nelson Mandela
Briefe aus dem Gefängnis

2018. Rund 760 S., mit ca. 51 Abbildungen, davon ca. 11 in Farbe. Gebunden.
ISBN 978-3-406-71834-2

Weitere Informationen finden Sie hier:
https://www.chbeck.de/4292

© Verlag C.H.Beck oHG, München

Nelson Mandela

Briefe aus dem Gefängnis

Herausgegeben von Sahm Venter

Nelson Mandela

Briefe aus dem Gefängnis

Herausgegeben von Sahm Venter
Mit einem Vorwort von Zamaswazi Dlamini-Mandela

Aus dem Englischen übersetzt
von Anna Leube und Wolf Heinrich Leube

C.H.Beck

Titel der amerikanischen Ausgabe:
«The Prison Letters of Nelson Mandela»,
erschienen bei Liveright Publishing Corporation, a division of W.W. Norton & Company, New York/London
© 2018 by the Estate of Nelson Rolihlahla Mandela
© 2018 Nelson Mandela Foundation
Konzept und Design © 2018 Blackwell and Ruth Limited
Book design by Cameron Gibb
Produced and originated by Blackwell and Ruth Limited
405 IronBank, 150 Karangahape Road, Auckland 1010, New Zealand
www.blackwellandruth.com

Mit 41 Schwarzweiß-Abbildungen, 1 Karte (© Peter Palm, Berlin)
und 8 Farbtafeln

www.nelsonmandelafoundation.org

Für die deutsche Ausgabe:

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2018
Satz: Janß GmbH, Pfungstadt
Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Umschlagentwurf: Rothfos & Gabler, Hamburg
Printed in Germany
ISBN 978 3 406 71834 2

www.chbeck.de

Inhalt

7 Vorwort von Zamaswazi Dlamini-Mandela
10 Einführung
15 Anmerkung zu den Briefen
18 Nelson Mandelas Häftlingsnummern

21 Zentralgefängnis Pretoria
November 1962–Mai 1963
29 Hochsicherheitsgefängnis Robben Island
Mai 1963–Juni 1963
39 Hochsicherheitsgefängnis Robben Island
Juni 1964–März 1982
539 Hochsicherheitsgefängnis Pollsmoor
März 1982–August 1988
625 Tygerberg Hospital & Constantiaberg MediClinic
August–Dezember 1988
635 Victor-Verster-Gefängnis
Dezember 1988–Februar 1990

700 Anhang A: Personen, Orte, Ereignisse
722 Anhang B: Gefängnischronik
727 Anhang C: Karte von Südafrika
730 Anmerkungen
732 Briefe und Sammlungen
736 Danksagung
739 Abdruckgenehmigungen und Bildnachweise
741 Personenregister

Vorwort

Als ich zur Welt kam, war mein Großvater schon seit siebzehn Jahren im Gefängnis. In einem Brief, den er kurz nach seinem 62. Geburtstag an meine Großmutter Winnie Madikizela-Mandela schrieb, führt er alle Personen auf, von denen er Telegramme und Postkarten erhielt, darunter auch meine Tante Zindzi, meine Schwester Zaziwe und mich, sowie die Leute, von denen er hofft, Nachrichten zu bekommen. «Von denen, die mir die vielen Freunde von überall auf der Welt geschickt haben, kam noch keine einzige bei mir an», scherzt er. «Dennoch ist es tröstlich zu wissen, dass so viele Freunde nach all den Jahren immer noch an einen denken.» Dies ist eines der vielen Beispiele in diesem Buch, die verdeutlichen, wie sehr ihm die Verbindung zur Außenwelt die ganzen siebenundzwanzig Jahre seiner Gefangenschaft hindurch Mut machte und wie sehr er sich nach diesen Briefen sehnte.

In dieser Zeit schrieb mein Großvater Hunderte von Briefen. Die Auswahl, die in diesem Buch versammelt ist, macht den Leser nicht nur mit Nelson Mandela als politisch Handelndem und Gefangenem, sondern auch als Anwalt, Vater, Ehemann, Onkel und Freund vertraut. Sie veranschaulicht, wie sehr seine schier endlose Gefangenschaft in der Abgeschiedenheit vom Alltagsleben ihn daran hinderte, diese unterschiedlichen Rollen zu erfüllen. Sie bringt uns zurück in eine dunkle Zeit der Geschichte Südafrikas, in der gefangene Gegner des Apartheidregimes, das ein ganzes Volk unterdrückte, entsetzliche Strafen erduldeten. In seinen Briefen belegt er die permanente Verfolgung meiner Großmutter und gewährt Einblick in die Situation, in der sich seine Kinder Thembi, Makgatho, Maka-

ziwe, Zenani und Zindzi befunden haben mussten: Ihr Vater war abwesend, sie konnten kaum mit ihm kommunizieren, und – das fand ich besonders unerträglich – sie durften ihn erst besuchen, als sie sechzehn Jahre alt waren. So sehr er sich auch vom Gefängnis aus um ihre Erziehung bemühte, es war ihm unmöglich.

Als Mutter bewegte es mich besonders, durch die Briefe meines Großvaters mitzuerleben, was meine Mutter und meine Tante Zindzi als Kinder durchmachten. Oft waren sie praktisch verwaist, in den Zeiten, als meine Mutter ebenfalls im Gefängnis war, teils, weil sie sich am Kampf gegen die Apartheid beteiligte, doch oft auch nur, weil sie die Frau eines der bekanntesten politischen Gefangenen Südafrikas war.

Herzzerreißend ist der wehmütige Optimismus, der aus vielen Briefen an meine Großmutter und seine Kinder spricht, in denen er andeutet, dass sie vielleicht eines Tages dies oder jenes tun werden. Dieses «Sie lebten glücklich bis ans Ende ihrer Tage» erfüllte sich für meinen Großvater, meine Mom, meine Onkel und Tanten nie. Am meisten hatten die Kinder zu leiden, und letzten Endes waren die Folgen des Verzichts auf ein geordnetes Familienleben zugunsten seiner politischen Ideale ein Opfer, mit dem sich mein Großvater abfinden musste.

Immer wieder ermahnte uns unsere Großmutter, wir sollten niemals unsere Vergangenheit und unsere Herkunft vergessen. Die demokratische Gesellschaft, für die mein Großvater und seine Mitstreiter kämpften, wurde erst nach vielem Leid und dem Verlust vieler Menschenleben errungen. Diese Briefe erinnern uns daran, dass die Zeit des Hassens noch gar nicht so lange vorbei ist, doch sie zeigen auch, dass persönliche Widerstandsfähigkeit selbst unerträgliche Situationen überwinden kann. Vom ersten Tag seiner Haft an beschloss mein Großvater, nicht zu wanken und zu weichen; er bestand darauf, dass man ihn und seine Kameraden mit Würde behandelte. In einem Brief an meine Großmutter im Jahr 1969 empfiehlt er ihr, Mut zu schöpfen mit dem Bestseller von Vincent Peale *Die Kraft positiven Denkens*. Er schreibt: «Den metaphysischen Aspekten seiner Argumente messe ich keine Bedeutung bei, aber seine Ansichten zu physischen & psychologischen Fragen halte ich für brauchbar. Er

geht davon aus, dass nicht so sehr das Gebrechen, an dem man leidet, entscheidend ist, sondern die Einstellung dazu. Wer sagt: Ich werde diese Krankheit besiegen & ein glückliches Leben führen, hat schon halb gewonnen.»

Diese optimistische Einstellung gab meinem Großvater die Kraft, unerschütterlich nach einer Gesellschaft zu streben, in der gleiche Rechte für alle Südafrikaner gewährleistet wären, eine Haltung, die wohl in vielen Herausforderungen des Lebens Anwendung finden kann.

Diese Briefe gaben Antwort auf viele Fragen, die mir rätselhaft erschienen waren: Wie konnte mein Großvater siebenundzwanzig Jahre im Gefängnis überleben? Was ließ ihn so lange durchhalten? In seinen Briefen können wir die Antworten finden.

Zamaswazi Dlamini-Mandela

Einführung

Die Briefe der politischen Gefangenen in Südafrika wurden von kleinlichen Wärtern willkürlich anhand einer Reihe drakonischer Verordnungen mit dem Ziel überwacht, den bedeutsamsten Aspekt ihres Innenlebens zu kontrollieren – den Kontakt mit den ihnen nahestehenden Personen und den Zugang zu Nachrichten von der Außenwelt.[1]

Nach ihrer Verurteilung wurden politische Gefangene meist in das Gefängnis überstellt, in dem sie voraussichtlich ihre Strafe zu verbüßen hatten. Nelson Mandela hingegen kam, nachdem er am 7. November 1962 wegen unerlaubter Ausreise und Anstiftung zum Streik zu fünf Jahren Haft verurteilt worden war, zunächst in das Zentralgefängnis von Pretoria. 1963 wurde er erneut vor Gericht gestellt und wegen Sabotage angeklagt und schließlich am 12. Juni 1964 zu einer lebenslangen Freiheitsstrafe verurteilt. Seine Frau Winnie Mandela besuchte ihn an diesem Tag in Pretoria, und wenige Stunden danach wurde er zusammen mit sechs von sieben seiner Kameraden ohne Vorwarnung in einer Militärmaschine von Pretoria in das berüchtigte Gefängnis auf Robben Island verbracht. An einem bitterkalten Wintermorgen kamen sie am 13. Juni 1964 an. Anders als Insassen, die «gewöhnliche» Verbrechen wie Vergewaltigung, Raub oder Überfälle begangen hatten und bei ihrem Haftantritt in eine Gruppe C oder manchmal auch B eingestuft wurden, ordnete man politische Gefangene der Gruppe D zu, der niedrigsten Stufe mit den wenigsten Rechten. Sie durften nur alle sechs Monate einen Besuch empfangen und einen 500 Wörter langen Brief schreiben beziehungsweise bekommen.

Ein- und Ausgang der Briefe waren so unberechenbar, dass sich Mandela sechs Jahre nach seiner Inhaftierung auf Robben Island mit seinen Anwälten ins Benehmen setzte und Beispiele «unsinnigen und bösartigen Umgangs der Behörden» auflistete. Er beklagte, dass die Beeinträchtigungen seines Briefverkehrs «auf die bewusste Absicht der Behörden verweisen, mich von allen Kontakten nach außen abzuschneiden und zu isolieren, um mich zu entmutigen und zu demoralisieren, mich in die Verzweiflung zu treiben, mir jegliche Hoffnung zu nehmen und am Ende meine Moral zu brechen».[2]

Später, als die Zensoren es leid waren, die Wörter zu zählen, erlaubten sie anderthalbseitige Briefe.[3] Schreiben an Anwälte und die Gefängnisverwaltung waren von dieser Regelung ausgenommen. Samstag und Sonntag waren für Besuche bestimmt, Briefe wurden samstags ausgehändigt. Die Gefangenen konnten im Tausch gegen zwei eingehende Briefe auf einen Besuch verzichten, Besuche wie auch Briefwechsel hatten anfangs ausschließlich mit «Verwandten ersten Grades» zu erfolgen. Den Gefangenen war es verboten, in ihren Briefen Mitgefangene zu erwähnen sowie über die Haftbedingungen und andere Dinge zu schreiben, die von der Gefängnisleitung als «politisch» ausgelegt werden konnten.[4] Alle ein- und ausgehenden Briefe gingen über das Zensurbüro auf Robben Island.[5] Jahrzehnte später erinnerte sich Mandela:

> «Sie wollten nicht, dass man irgendetwas anderes als Familienangelegenheiten besprach, besonders wenn sie der Ansicht waren, es sei etwas Politisches. Und deshalb musste man sich auf rein familiäre Themen beschränken. Dazu kam noch ihre Ignoranz in sprachlicher Hinsicht. Schrieb man ein Wort wie ‹Kampf›, ganz gleich in welchem Zusammenhang, hieß es: ‹Weg damit›, denn sie verstanden die Sprache schlecht. Und Kampf ist Kampf, das konnte nichts anderes bedeuten. Schrieb man ‹Kampf der Ideen›, dann war das etwas, was man nicht sagen durfte.»[6]

In seinem Buch über die fünfzehn Jahre, die er als Häftling im selben Trakt wie Mandela auf Robben Island verbracht hatte, schildert

Eddie Daniels die «Frustration» über die willkürliche, inkompetente und «schikanöse» Zensur und das Zurückhalten von Briefen.[7]

Ab 1967 besserte sich die Lage langsam, wohl aufgrund der Intervention von Helen Suzman, einem Mitglied der parlamentarischen Opposition, und des Internationalen Rot-Kreuz-Komitees sowie der Bemühungen der Häftlinge selbst. Nun waren Besuche und Briefe alle drei Monate erlaubt.[8]

Eigentlich sollte ein Gefangener zwei Jahre in einer Kategorie bleiben, das heißt, ein Häftling der Gruppe D sollte nach sechs Jahren in Gruppe A gelangen, die Gruppe mit den meisten Rechten. Mandela blieb jedoch zehn Jahre in Gruppe D. Seinen Briefen, in denen er manchmal seinen Gefangenengrad erwähnt (auch die Häftlinge benutzten diese Einteilung in eine «Gruppe»), entnehmen wir, dass er 1972 der Gruppe B und schließlich 1973 der Gruppe A zugewiesen wurde. Von da an durfte er monatlich sechs Briefe schreiben.[9]

Bevor ein Gefangener höhergestuft wurde, musste seine Führung vom Prison Board bewertet werden, der mit Gefangenen diskutierte, was laut Mandela den Zweck hatte, die politischen Gefangenen zu «provozieren».[10]

Trotz der rigorosen Zensur durch die Gefängnisbürokratie wurde der Gefangene Nelson Mandela zu einem produktiven Briefeschreiber. Von den allermeisten Briefen fertigte er eine Abschrift an und verwahrte sie in einer Kladde mit festem Einband, damit er sie leichter noch einmal schreiben konnte, wenn die Zensoren die Absendung verweigerten, solange er bestimmte Abschnitte nicht entfernte, oder Briefe auf dem Postweg verloren gingen. Auch wollte er festhalten, was er wem geschrieben hatte. Während seiner Gefangenschaft vom 5. August 1962 bis zum 11. Februar 1990 schrieb er Hunderte von Briefen. Doch nicht alle erreichten ihren Adressaten unbeschädigt. Manche wurden von den Zensoren so stark verstümmelt, dass sie nicht mehr zu verstehen waren, andere wurden grundlos eine Zeit lang zurückgehalten, manche erst gar nicht abgeschickt. Einige konnte er mit den Habseligkeiten freigelassener Häftlinge hinausschmuggeln.

Nur selten wurde den Gefangenen mitgeteilt, ob ein Brief nicht abgeschickt wurde, und meistens erfuhren sie es, wenn sich ein Ad-

ressat beschwerte, keinen Brief erhalten zu haben. Wir wissen zum Beispiel nicht, ob alle seine Briefe an Adelaide Tambo, die er mit ihren verschiedenen Namen anschrieb, sie je in London erreichten, wo sie mit ihrem Mann im Exil lebte. Oliver Tambo war Präsident des Afrikanischen Nationalkongresses (ANC) und Mandelas früherer Partner in ihrer gemeinsamen Anwaltskanzlei. Vermutlich waren diese Briefe an beide gerichtet. Vom Mithäftling Michael Dingake wissen wir, dass Mandela «das Recht verlangte, sich mit O. R. Tambo brieflich über den Freiheitskampf auszutauschen».[11]

Als Mandela ins Gefängnis kam, war er Vater von fünf Kindern – die beiden Jüngsten durfte er erst sehen, nachdem sie sechzehn Jahre alt geworden waren. Briefe wurden daher ein wesentliches Mittel zur Ausübung seiner Vaterschaft.

Im zwölften Jahr seiner Haft schrieb Mandela einen offiziellen Beschwerdebrief an die Gefängnisverwaltung:

> «Manchmal wünschte ich mir, die Wissenschaft könnte Wunder vollbringen und bewirken, dass meine Tochter ihre Geburtstagskarten tatsächlich bekommt und sich freut, zu wissen, dass ihr Papa sie liebt, an sie denkt und sich bemüht, mit ihr Kontakt aufzunehmen, wann immer dies nötig ist. Es ist bezeichnend, dass wiederholte Versuche von ihr, mit mir in Verbindung zu treten, gescheitert und die Fotos, die sie mir geschickt hat, spurlos verschwunden sind.»

Die bewegendsten Briefe sind die *Special letters,* die «Sonderbriefe», die er zusätzlich zu der erlaubten Quote nach dem Tod seiner geliebten Mutter Nosekeni im Jahr 1968 und dem seines erstgeborenen Sohnes Thembi ein Jahr danach schrieb. Da er an ihrer Bestattung nicht teilnehmen durfte, konnte er seine Kinder und andere Familienmitglieder nur über diese qualvolle Zeit hinweg trösten und sich bei älteren Familienangehörigen dafür bedanken, dass sie ihn vertreten und sichergestellt hatten, dass seine Mutter und sein Sohn eine angemessene Beerdigungsfeier erhielten.

Mandela, der vor seiner Verhaftung Anwalt gewesen war, pflegte auf dem Weg schriftlicher Eingaben auf die zuständigen Behörden

Druck auszuüben, damit diese die Menschenrechte einhielten, und mindestens zweimal schrieb er an die Behörden und verlangte seine Freilassung und die seiner Mithäftlinge.

Dingake beschrieb Mandelas Rolle in den frühen sechziger Jahren im Gefängnis angesichts «grauenhafter» Bedingungen als die eines «Rammbocks».[12] Er konnte nicht nur wegen seines Status nicht ignoriert werden, sondern weil er sich «von denen nichts gefallen ließ».[13] Sein beharrlicher Kampf um die Rechte der Gefangenen führte schließlich dazu, dass die Behörden es aufgaben, nur Beschwerden einzelner Häftlinge zuzulassen.[14] Mandela hörte nicht auf, in seinen Briefen an den Commissioner of Prisons «hartnäckig die allgemeinen Haftbedingungen zu schildern», und die übrigen Gefangenen begannen, «bei jeder Gelegenheit» Beschwerden einzureichen. Es war den Bewachern «unmöglich», schreibt Dingake, «alle Beschwerden von über tausend Insassen einzeln» zu registrieren.[15] Die Vorschriften wurden «in der Praxis aufgehoben», und Einzelpersonen oder Gruppen jeder Abteilung durften im Namen aller Häftlinge sprechen.[16]

In seinen Auseinandersetzungen und seinen Briefen an Regierungsbeamte in den späten achtziger Jahren kämpfte Mandela für die Freilassung seiner Kameraden. Beispiele dafür sind die Briefe an den Commissioner of Prisons vom 11. September 1989 (S. 671) und vom 10. Oktober 1989 (S. 683). Schließlich hatten seine Bemühungen Erfolg, als die noch verbliebenen fünf zu lebenslanger Haft verurteilten Mitgefangenen am 15. Oktober 1989 freikamen. (Denis Goldberg kam 1985 frei, Govan Mbeki 1987.) Weniger als vier Monate danach verließ er als freier Mann das Gefängnis.

Nelson Mandela hinterlässt einen umfangreichen Bestand an Briefen, die Zeugnis ablegen von seinen siebenundzwanzig Jahren in Haft, von seinem Zorn, seiner Selbstbeherrschung und der Liebe zu Familie und Heimatland.

Anmerkung zu den Briefen

Nelson Mandelas Briefe befinden sich nicht zentral unter einem Dach, und Auswahl und Zusammenstellung für diesen Band nahmen beinahe zehn Jahre in Anspruch. Die Briefe stammen aus verschiedenen Sammlungen: den im National Archives and Records Service of South Africa aufbewahrten Unterlagen Mandelas aus der Gefängniszeit, der Himan Bernadt Sammlung, den Sammlungen von Meyer de Waal, von Morabo Morojele, von Fatima Meer, Michael Dingake, Amina Cachalia, Peter Wellman und Ray Carter. Andere stammen aus der Donald-Card-Sammlung, benannt nach dem früheren Sicherheitspolizisten, der 2004 die Kladden zurückgab, in denen Mandela die Abschriften seiner Briefe verwahrte. Sowohl die Himan-Bernadt-Sammlung als auch die Donald-Card-Sammlung liegen bei der Nelson Mandela Foundation. Diese Kladden wurden 1971 aus seiner Zelle entwendet, worüber er sich am 4. April 1971 in einem Brief an die Gefängnisleitung beschwerte. Zur Herkunft der einzelnen Briefe siehe Seite 739 ff.

Die allermeisten Briefe werden im National Archives and Records Service of South Africa aufbewahrt. Neben anderen schriftlichen Unterlagen füllen sie gebündelt etwa 59 Pappkartons. Hier liegen die vom Prisons Department registrierten ein- und ausgehenden Briefe. Manche sind dort im Original verblieben, was beweist, dass sie niemals abgeschickt wurden.

Da die meisten dieser Briefe Kopien der Originale sind, hängt ihre Lesbarkeit ab von der Qualität der Fotokopien, dem verwendeten Papier und davon, wie stark die Tinte mit der Zeit verblasst ist. In einigen Briefen fehlen einzelne Wörter, die von den Gefängnis-

beamten beim Fotokopieren entfernt oder von der Zensur ausgeschnitten worden waren. In manchen Fällen werden wir nie genau wissen, was Mandela geschrieben hat.

Ein langer, liebevoller Brief an seine Tochter Zindziswa lag immer noch säuberlich gefaltet in seinem weißen Umschlag und wurde erst neunzehn Jahre nach Mandelas Freilassung in den Gefängnisarchiven aufgefunden. Beigelegt war der Vermerk eines Gefängnisbeamten, dass es Mandela nicht gestattet sei, einen Brief zusammen mit einer Weihnachtskarte zu verschicken. Dieser Brief vom 9. Dezember 1979 ist der herzzerreißende Versuch, Kontakt mit seiner Tochter herzustellen. Sie sollte ihn rechtzeitig zu ihrem neunzehnten Geburtstag von ihrem Vater bekommen, den sie als ein Jahr altes Baby verloren hatte. So weit ging die willkürliche und grausame Kontrolle der Korrespondenz.

Bis auf die Fälle, in denen wir im Interesse der Privatsphäre Informationen ausgelassen haben, wurden diese Briefe alle komplett aufgenommen. Um Wiederholungen zu vermeiden, wurde die Adresse bei fast allen Briefen weggelassen. Der Band ist gegliedert nach den vier verschiedenen Gefängnissen und den beiden Krankenhäusern, in die Mandela verlegt war.

Abgesehen von der Verbesserung falsch geschriebener Wörter oder Namen (bezeichnenderweise war das nur selten notwendig) wurde der Brief jeweils textgetreu wiedergegeben; um der besseren Lesbarkeit willen haben wir gelegentlich die Zeichensetzung verändert. Die unterschiedlichen Schreibweisen der Daten und die Abkürzungen haben wir beibehalten. Der Grund für manche dieser Abkürzungen ist unklar, vielleicht wollte Mandela den vorgeschriebenen Umfang von anderthalb Briefseiten nicht überschreiten, nachdem die Zensur das Wörterzählen aufgegeben hatte. Abweichend von Mandela, der Buchtitel in Anführungszeichen setzte, haben wir diese gemäß den üblichen Redaktionsstandards kursiv gesetzt. Mandela verwendete häufig eckige Klammern anstelle von runden; um jedoch den Brieftext nicht mit redaktionellen Einschüben zu beschweren, haben wir die eckigen Klammern durch runde ersetzt, sofern nichts anderes vermerkt ist.

Die Unterstreichungen einzelner Wörter oder Abschnitte in man-

chen Briefen haben wir beibehalten. Diese wurden zumeist von der Zensur vorgenommen, die darin vorkommende verdächtige Personen oder Ereignisse hervorhob. Gelegentlich unterstrich Mandela selbst einzelne Abschnitte. In Fußnoten wurde vermerkt, von wem die Unterstreichungen jeweils stammten und wo dies unklar ist. Etliche Briefe schrieb Mandela auf Afrikaans oder isiXhosa, der Sprache seiner Kindheit, und es ist jeweils vermerkt, dass sie ins Englische übersetzt wurden. Einige Briefe wurden von Gefängnisbeamten abgetippt, und auch dies ist vermerkt.

Je nach Adressat unterschrieb Mandela seine Briefe unterschiedlich. Bei offiziellen Schreiben unterzeichnet er mit «NRMandela», wobei das «R» für seinen Vornamen Rolihlahla steht. Briefe an seine Frau Winnie Mandela und an bestimmte Familienangehörige enden meist mit dem Namen Dalibunga, der ihm nach seiner Initiation in die Mannbarkeit im Alter von 16 Jahren verliehen wurde. Für andere ist er Nelson oder Nel; diesen Namen gab ihm seine Lehrerin Miss Mdingane in der Grundschule gemäß dem damaligen Brauch, den afrikanischen Kindern einen englischen Namen zu verpassen. Für seine Kinder ist er Tata, was Vater auf isiXhosa bedeutet, für seine Enkel ist er Khulu, Großvater auf isiXhosa.

Nicht alle in den Briefen erwähnten Personen konnten identifiziert werden, doch soweit möglich wurden Personen, Orte und Ereignisse in Fußnoten erläutert. Ein ausführlicher Anhang bietet zusätzliche Informationen über viele Personen und Ereignisse, auf die sich Mandela vielfach bezieht.

Nelson Mandelas Häftlingsnummern

Die Gefangenen wurden nicht bei ihrem Namen genannt, sondern erhielten Nummern, mit denen sie anfangs angesprochen wurden und die bei jedem Schriftwechsel anzugeben waren. Der erste Teil der Nummer bezog sich auf die Anzahl der im Jahr der Einweisung in ein bestimmtes Gefängnis aufgenommenen Gefangenen; der zweite Teil gab das jeweilige Jahr an. Nelsons bekannteste Häftlingsnummer war 466/64. Jahre nach seiner Freilassung sagte er bei einem Konzert in Kapstadt zugunsten einer Anti-Aids-Kampagne, das diese Nummer anführte: «Man wollte mich auf diese Nummer reduzieren.»[17]

Mandela war zweimal auf Robben Island und bekam dort zwei verschiedene Häftlingsnummern. Nach der Urteilsverkündung war Mandela im Laufe seiner siebenundzwanzig Jahre dauernden Inhaftierung in vier verschiedenen Gefängnissen und hatte sechs verschiedene Häftlingsnummern erhalten:

19476/62	Zentralgefängnis Pretoria: 7. November 1962 bis 25. Mai 1963
191/63	Robben Island: 27. Mai 1963 bis 12. Juni 1963
11657/63	Zentralgefängnis Pretoria: 12. Juni 1963 bis 12. Juni 1964
466/64	Robben Island: 13. Juni 1964 bis 31. März 1982
220/82	Pollsmoor-Gefängnis: 31. März 1982 bis 12. August 1988 Tygerberg Hospital: 12. August 1988 bis 31. August 1988 Constantiaberg MediClinic: 31. August 1988 bis 7. Dezember 1988
1335/88	Victor-Vester-Gefängnis: 7. Dezember 1988 bis 11. Februar 1990

Zentralgefängnis Pretoria

November 1962 bis Mai 1963

Nur sechs Monate lang, als er auf seiner geheimen Tour durch afrikanische Länder sowie nach London unterwegs war, war Nelson Mandela nicht den Apartheidgesetzen unterworfen und konnte als freier Mann nach Belieben umherreisen. Am Donnerstag, den 11. Januar 1962, verließ er heimlich Südafrika und bereiste mit dem Auto die erst vor kurzem unabhängig gewordenen afrikanischen Staaten. Mandela war von den im Untergrund arbeitenden Gruppen seiner Organisation, dem Afrikanischen Nationalkongress (ANC), aufgefordert worden, auf einer Konferenz afrikanischer Nationen in Äthiopien zu sprechen, den Kontinent zu bereisen und Gelder für den bevorstehenden Kampf zu sammeln. Zwei Jahre zuvor war der ANC verboten worden, und ein Jahr später gelangte er zu der Überzeugung, dass der bewaffnete Kampf unausweichlich war, um gleiche Rechte und Demokratie in Südafrika durchzusetzen. Mitte 1961 hatte der ANC beschlossen, einen bewaffneten Arm aufzustellen: Umkhonto weSizwe (Speer der Nation), auch bekannt als MK. Als Erstes machte MK durch eine Reihe von Sprengstoffanschlägen auf strategische Ziele, die bewusst Verluste von Menschenleben vermieden, auf sich aufmerksam.

Ein Antrag eines so bekannten Gegners des Apartheidregimes wie Mandela auf einen Reisepass wäre natürlich abgelehnt worden. Zudem wurde er polizeilich gesucht, weil er die Untergrundaktivitäten des ANC fortgesetzt unterstützte.

Er reiste unter dem Namen David Motsamayi, den er sich von einem seiner früheren Mandanten geliehen hatte. Er benutzte mindestens einen gefälschten Pass. Einen hatte ihm Äthiopien besorgt und Senegal, so hieß es, einen zweiten.

Die Reise führte ihn in 16 unabhängige afrikanische Staaten; in Marokko und Äthiopien nahm er an einem militärischen Training teil. Zwischendurch war er zehn Tage in London, wo er sich mit

alten Freunden und Genossen traf, unter anderen Oliver Tambo und dessen Frau Adelaide. Tambo, der nach dem Tod von Chief Albert Luthuli 1967 Präsident des ANC werden sollte, begleitete Mandela auf einigen seiner Reisen.

Mandelas Freiheit endete an einem Sonntag Nachmittag auf einer Landstraße in Howick, einer kleinen Ortschaft im Osten Südafrikas. Es war der 5. August 1962. Zusammen mit dem Antiapartheidaktivisten und Theaterregisseur Cecil Williams war er im Auto unterwegs nach Johannesburg. Mandela war in dieser Gegend gewesen, um Albert Luthuli und anderen über seine Reise Bericht zu erstatten. Ein gemeinsames Essen mit Freunden am Tag zuvor sollte für drei Jahrzehnte das letzte dieser Art sein.

Mandela verkleidete sich häufig als Chauffeur eines Weißen. An diesem Tag war jedoch Williams am Steuer seines Austin, als ein Ford V-8 sie plötzlich überholte und ihren Wagen anhielt. Es war die Polizei. Mandela, mit Mantel, Mütze und Sonnenbrille, stritt ab, Mandela zu sein, und behauptete, er sei David Motsamayi, doch die Polizisten ließen sich nicht beirren. Einen Moment dachte er daran, wegzurennen, doch er wusste, dass das Spiel aus war. Über dreißig Jahre später meinte er dazu: «Ich war damals körperlich sehr fit und konnte fast jede Wand hochklettern. Und dann schaute ich nach hinten, und im Rückspiegel sah ich, dass zwei Autos hinter uns waren. Da wusste ich, ein Fluchtversuch wäre sinnlos, sie würden schießen. Also hielten wir an.»[18]

Die Männer wurden kurzerhand verhaftet, und die Polizei brachte sie in das neun Meilen entfernte Pietermaritzburg, wo Mandela über Nacht festgehalten wurde. Dort wurde er am nächsten Morgen kurz dem örtlichen Richter vorgeführt. Von hier aus ging es weiter nach Johannesburg, wo er im Old Fort Prison eingesperrt wurde, in dem sich heute ein Museum und das Verfassungsgericht Südafrikas befinden. In den darauffolgenden zehn Tagen wurde Mandela zweimal vor den Johannesburg Magistrates' Court geführt. Sein Verfahren wurde auf den 15. Oktober angesetzt. Am Samstag, den 13. Oktober, wurde ihm mitgeteilt, dass er nach Pretoria verlegt würde, wo er am Montag, den 15. Oktober, in der Alten Synagoge vor Gericht gestellt wurde, die eigens für diesen Prozess

in «regionales Sondergericht» umbenannt wurde. Sein Auftritt setzte sowohl das Publikum als auch die Justizbeamten in Erstaunen. Um die breiten Schultern hatte er einen aus vielen Schakalfellen zusammengenähten Kaross. Dazu trug er ein T-Shirt, Khakihose, Sandalen und einen Halsschmuck aus gelben und grünen Perlen. Er wollte als Afrikaner in einer ungleichen Gesellschaft wahrgenommen werden.[19]

Der Anwalt Mandela, der die Zulassungsprüfung zum Rechtsanwalt 1952 abgelegt und jahrelang in seiner eigenen Kanzlei praktiziert hatte, verteidigte sich selbst, beraten von Advokat Bob Hepple, der, Ironie der Geschichte, mit ihm und neun weiteren Angeklagten im Jahr darauf wegen Sabotage vor Gericht stand. Mandelas Taktik war es, von der Anklagebank aus zu sprechen, was ihm ein Kreuzverhör als Zeuge ersparte. In seiner ersten Rede vor Gericht am 22. Oktober 1962 beantragte er die Ablehnung des Richters Mr. W. A. van Helsdingen wegen Befangenheit: Als Schwarzer bekomme er keinen fairen Prozess.[20] Van Helsdingen lehnte den Antrag ab.

Mandela erinnerte sich an den letzten Verhandlungstag, den 7. November 1962, als der Ankläger D. J. Bosch, den er aus seinen Tagen als Anwalt kannte, in die Gefängniszelle kam und sich bei ihm dafür entschuldigte, dass er ihn habe verurteilen müssen. «Er nahm mich in den Arm und küsste mich auf die Wangen und sagte: ‹Ich wollte heute nicht ins Gericht kommen. Es tut mir weh, dass ich das Gericht auffordern muss, Sie ins Gefängnis zu schicken.› Ich dankte ihm für seine Worte.»[21]

Widerstrebend verließ Hepple den Raum während dieser Szene und schrieb später: «Als Bosch nach etwa fünf Minuten aus der Zelle herauskam, sah ich Tränen in seinen Augen. Ich fragte Mandela: ‹Was zum Teufel geht hier vor?› Er antwortete: ‹Du wirst es nicht glauben, aber er hat mich gebeten, ihm zu verzeihen.› Ich rief: ‹Nel, ich hoffe, du hast ihm gesagt, er könne dich mal kreuzweise.› Zu meiner Überraschung antwortete Mandela: ‹Nein, hab ich nicht. Ich sagte zu ihm, ich wüsste, er tue nur seine Arbeit, und dankte ihm für seine guten Wünsche.›»[22]

In seiner Urteilsbegründung sagte Van Helsdingen, es stehe fest, dass Mandela der Drahtzieher hinter einem Streik vom Mai 1961

gegen das Vorhaben Südafrikas, aus dem Commonwealth auszutreten und eine Republik zu werden, gewesen sei.[23]

Nachdem er in beiden Anklagepunkten für schuldig befunden worden war, hielt Mandela eine zweite längere Rede von der Anklagebank aus: «Welches Urteil auch immer Sie über mich fällen, Sie können sicher sein, dass nach Verbüßung der Strafe mein Abscheu vor der Rassendiskriminierung nicht geringer sein wird und ich den Kampf gegen Ungerechtigkeiten wieder aufnehmen werde, bis sie ein für allemal abgeschafft sind.»[24]

Van Helsdingen nannte das Verfahren «quälend und schwierig» und erklärte, Mandelas Aktivitäten seien «mit harter Hand zu unterbinden». Es sei klar, behauptete er, dass Mandelas eigentliches Ziel der «Sturz der Regierung» sei.[25]

Am Ende der kurzen Verhandlung, in der er sich außer in seinen beiden Reden nicht zu seiner Verteidigung äußerte, wurde Mandela zu drei Jahren wegen Anstiftung zum Streik und zwei Jahren wegen Verlassens des Landes ohne Pass verurteilt. Er war 44 Jahre alt.

Sofort wechselte sein Status innerhalb des Gefängnisses vom Untersuchungshäftling zum verurteilten Gefangenen. Er wurde mit Robert Mangaliso Sobukwe, einem Hochschullehrer und früheren ANC-Kollegen, der sich vom ANC getrennt und den Pan Africanist Congress (PAC)[26] gegründet hatte, und etlichen weiteren Mitgliedern dieser Organisation zusammengelegt. Sobukwe und seine Kameraden waren zwei Jahre zuvor wegen ihrer Beteiligung an einem Protest gegen die Passgesetze, bei dem 69 unbewaffnete Demonstranten von der Polizei erschossen worden waren, zu zwei Jahren Haft verurteilt worden. Dieser Vorfall ging als Sharpeville-Massaker in die Geschichte ein.

Die *Briefe aus dem Gefängnis* beginnen mit einem Brief, den Mandela einen Tag vor seiner Verurteilung an Louis Blom-Cooper schrieb, einen britischen Anwalt, der von einer Organisation, die damals unter dem Namen Amnesty firmierte, als Prozessbeobachter entsandt worden war. Während der Verhandlung beantragte Mandela ein zweites Mal die Ablehnung des Richters, nachdem ihm Blom-Cooper mitgeteilt hatte, er habe Van Helsdingen vom

Gericht in Begleitung des Ermittlungsbeamten wegfahren sehen. Van Helsdingen wies den Antrag erneut mit der schlichten Aussage zurück, er habe «mit den beiden Beamten nicht gesprochen».[27]

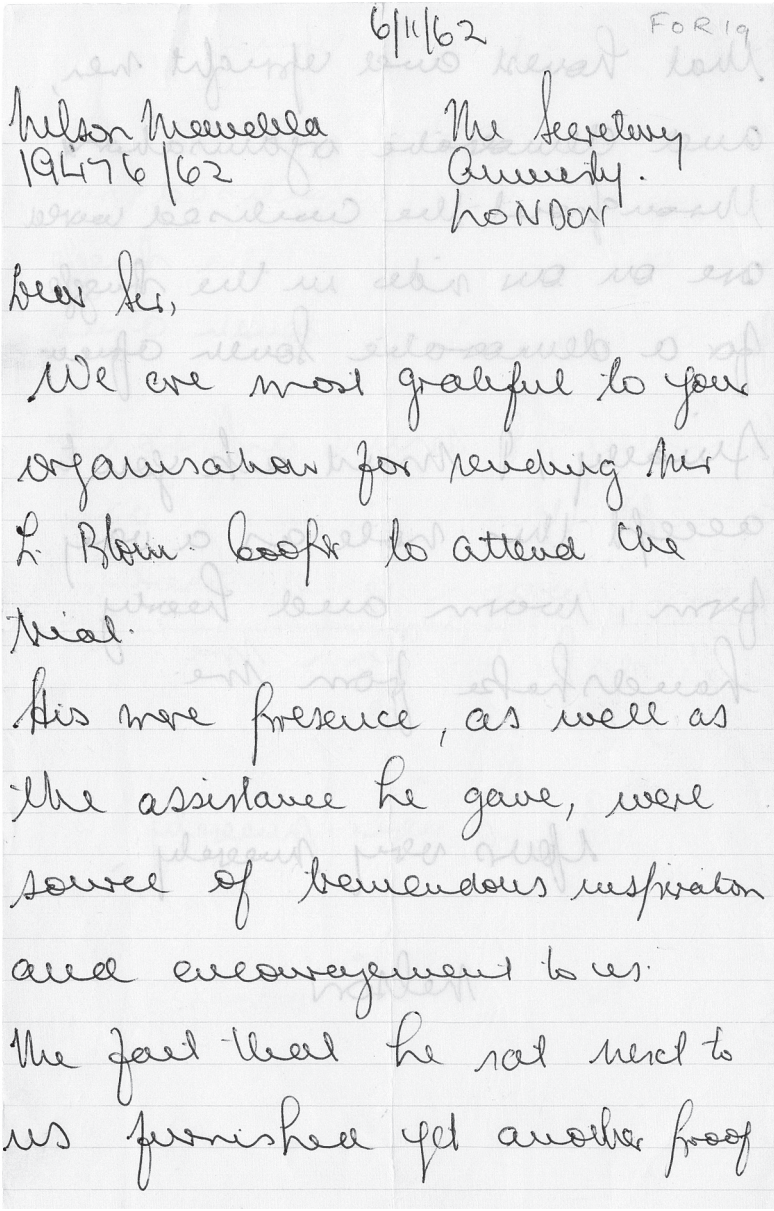
Nach seiner Freilassung beschrieb Mandela Blom-Cooper als «tollen Mann» und sagte in diesem Zusammenhang: «Er benahm sich wie ein typischer Engländer, Sie kennen ja ihr Bedürfnis, alles zu hinterfragen, was nicht einwandfrei aussieht. Während ich den Zeugen der Anklage ins Kreuzverhör nahm, wurde der Richter gesehen, wie er zusammen mit einem Ermittlungsbeamten das Gerichtsgebäude verließ, und Blom-Cooper bereitete sofort eine eidesstattliche Erklärung vor und ging zum Registrar, um sie vor dessen Augen zu unterschreiben. Und damit kam er zu mir und sagte: ‹Hier haben Sie eine eidesstattliche Erklärung.›»[28]

An den Sekretär von Amnesty
London

6.11.62

Sehr geehrter Herr Generalsekretär,
wir sind Ihrer Organisation außerordentlich dankbar, dass sie Mr. L. Blom Cooper zu unserem Prozess entsandt hat.
Seine bloße Anwesenheit sowie sein Beistand waren für uns eine Quelle wunderbarer Inspiration und Ermutigung.
Die Tatsache, dass er zugegen war, lieferte einen weiteren Beweis dafür, dass aufrechte und ehrliche Menschen sowie demokratische Organisationen auf der ganzen zivilisierten Welt uns im Kampf für ein demokratisches Südafrika zur Seite stehen.
Zum Schluss möchte ich Sie bitten, dieses Schreiben als festen, warmen und herzlichen Händedruck meinerseits anzunehmen.

Mit freundlichen Grüßen
Nelson



6/11/62

FOR 19

Nelson Mandela
19476/62

The Secretary
Amnesty.
LONDON

Dear Sir,

We are most grateful to your organisation for sending Mrs L. Blom-Cooper to attend the trial.

His mere presence, as well as the assistance he gave, were source of tremendous inspiration and encouragement to us.

The fact that he sat next to us furnished yet another proof

Brief an den Sekretär von Amnesty, geschrieben am Tag vor Mandelas Schuldigsprechung und Verurteilung im November 1962.

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de